

UND WAS HAT DAS MIT MIR ZU TUN?

ZEITEN BLICKE



LERNEN ERINNERN HANDELN >>> ICH



LERNEN VOR ORT

Grossschweidnitz

Historische Bildung

NATIONALSOZIALISTISCHE „RASSENHYGIENE“-IDEOLOGIE



„EUTHANASIE“- PROGRAMM DER NATIONALSOZIALISTEN

„KINDEREUTHANASIE“ - VERBRECHEN

Großschweidnitz ...

... ist ein kleiner Ort in der Oberlausitz nahe der Grenze zu Polen und Tschechien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde hier eine Heil- und Pflegeanstalt erbaut, die den Patienten eine Therapie in grüner Umgebung ermöglichen sollte.

Zwischen 1939 und 1945 wurden in dieser Einrichtung im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie der „Rassenhygiene“ mehr als 5.500 Menschen ermordet. Ärzt*innen, Pfleger und Schwestern löschten systematisch das Leben jener aus, die von den Nationalsozialisten als „lebensunwert“ eingestuft wurden.

1967 wurde die ehemalige Landesanstalt Großschweidnitz zum „Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie“. Seit 2023 erinnert eine Gedenkstätte auf dem Gelände des Friedhofs an die Opfer der nationalsozialistischen Krankenmorde.



DIE LANDESANSTALT IM NATIONALSOZIALISMUS

Die 1902 gegründete *Königlich-Sächsische Heil- und Pflegeanstalt Großschweidnitz* wurde unter der NS-Herrschaft zu einem zentralen Ort der nationalsozialistischen Krankenmorde gemacht. Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 begann die systematische Ausgrenzung und Entrechtung von Menschen mit physischer Behinderung und psychischen Einschränkungen. Zwangssterilisationen wurden ab 1934 zur Regel. Ab 1938 erhielten nicht arbeitsfähige Patient*innen in Großschweidnitz eine kalorienreduzierte „Sonderkost“, die sie gezielt schwächte.

Zwischen Juli 1940 und August 1941 wurden über 2.300 Menschen aus Großschweidnitz in die nahegelegene Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein deportiert und dort in Gaskammern ermordet. Diese Morde wurden im Nationalsozialismus als „Euthanasie“ bezeichnet. Während das Wort im antiken Griechenland einen „guten Tod“ (Sterbehilfe) bedeutete, hatten von den Nationalsozialist*innen als „Euthanasie“ verschleierte Verbrechen jedoch nichts mit diesem Begriff gemein.

Nach dem Ende der systematischen Krankenmorde 1941 begann in Großschweidnitz die dezentrale Ermordung durch Mangelernährung, pflegerische Vernachlässigung und Überdosierung von Medikamenten. Besonders betroffen waren Kinder sowie ältere Menschen, die gezielt aus Altersheimen geholt wurden. Insgesamt starben in der Anstalt bis Kriegsende 1945 über 5.500 Menschen. Auch psychisch erkrankte Zwangsarbeiter*innen aus Polen, der Sowjetunion und anderen Ländern gehörten zu den Opfern. Wer bei der Aufnahme als „störend“ oder „nicht arbeitsfähig“ galt, verstarb meist innerhalb eines halben Jahres.

Mit dem Kriegsende endeten die Morde, auch wenn die Sterblichkeit aufgrund der katastrophalen Lebensbedingungen in der Anstalt noch bis 1946 hoch blieb.



© Gedenkstätte Großschweidnitz

TIEFER BLICKEN

Gedenkstätte Großschweidnitz

www.stsg.de



LERNEN VOR ORT Großschweidnitz

LERNEN

„KINDEREUTHANASIE“-VERBRECHEN

Der *Katharinenhof Grobhenndorf*, eine diakonische Einrichtung in der Nähe von Großschweidnitz, zählt zu den ältesten Einrichtungen in Sachsen, die sich der Pflege, Betreuung und Unterstützung von Menschen mit Behinderungen widmen.

Während des NS-Regimes wirkten sich die „Euthanasie“-Gesetze der Nationalsozialisten dramatisch auf den *Katharinenhof* aus. Unter dem Vorwand, Platz für die Unterbringung von Flüchtlingen aus Gebieten mit deutschen Minderheiten zu schaffen, wurden 1940 die dort lebenden Kinder und Erwachsenen im Rahmen der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“-Ideologie in andere Einrichtungen deportiert. Zahlreiche erwachsene Patient*innen aus dem *Katharinenhof* fanden in den Gaskammern der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein den grausamen Tod. Kinder und Jugendliche brachte man in die Landesanstalt Großschweidnitz.

Zwischen 1939 und 1945 gab es in Kliniken im Deutschen Reich etwa 30 „Kinderfachabteilungen“, eine davon ab 1943 im Haus 26 in der Landesanstalt Großschweidnitz. Diese „Kinderfachabteilungen“ waren spezialisierte Stationen für die systematische Ermordung von Kindern und Jugendlichen. Bis 1945 starben in Großschweidnitz mehr als 550 Kinder und Jugendliche. Die Morde begannen dabei nicht erst mit der Einrichtung der „Kinderfachabteilung“. Bereits Ende 1940 fielen zahlreiche Kinder durch Überdosierung von Medikamenten, der sog. „Trional-Kur“ zum Opfer.

Eines der Opfer gezielter Unterernährung und Vernachlässigung war Helene von Gersdorff, die 1943 in Großschweidnitz starb. Rund 200 Jahre zuvor hatte ihre entfernte Verwandte, Henriette Sophie Freifrau von Gersdorff, den *Katharinenhof* gegründet – ein bitterer Kontrast zwischen Fürsorge und Vernichtung.

Wolfgang Thume

1929–1940

Wolfgang Thume kam am 8. Dezember 1929 in Leipzig zur Welt und wuchs bei seiner Familie in Mölkau bei Leipzig auf. Aufgrund einer angeborenen Behinderung konnte er nie laufen oder sprechen – die Ärzte nannten dies später angeborenen Schwachsinn. Die Pflege wurde für die Familie zur Herausforderung.

Im Dezember 1932 besuchte seine Mutter ihn in den *Katharinenhof Großschweidnitz*, eine evangelische Pflegerstation für Kinder. Sie schrieb ihm regelmäßig Briefe und besuchte ihn häufig. Im Zuge der Auflösung des *Katharinenhofs* wurde Wolfgang Thume im August 1940 in die Anstalt Kleinmachau verlegt. Von dort wurde er am 12. November 1940 nach Großschweidnitz gebracht.

In der Nacht zum 21. Dezember 1940 starb Wolfgang Thume. Er fiel der ersten Tötungsaktion in Großschweidnitz, der sogenannten „Trional-Kur“, zum Opfer. Diese Aktion wurde mitgeteilt, dass die Kinder an einer schweren Bronchitis erkrankt seien. Er wurde auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt.

Max Meyer

1874–1940

Max Meyer wurde am 21. April 1874 in Dresden geboren. Nach der Schule besuchte er erfolgreich das Lehrerseminar und wurde 1894 als Hilfslehrer in Lauscha angestellt.

Schon 1892 traten bei ihm mehrfach epileptische Krampfanfälle auf. Seit 1896 litt er zudem unter Angstzuständen und gab an, Stimmen zu hören. Aus diesem Grund wurde er in die Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein eingewiesen. 1902 erfolgte die Verlegung in die neu eröffnete Anstalt Großschweidnitz, wo er 38 Jahre seines Lebens verbringen sollte.

Die Ärzte beschrieben ihn als ruhig, stumpf und von Wehrdeuten geprägt. Er arbeitete in der Gärtnerei. Ende März 1940 wurde in seiner Krankenkarte ein starker Kräfteabgang und eine leichte Bronchitis notiert. Am 1. April 1940 starb Max Meyer. Als Todesursache wurde allgemeine Entkräftung angegeben. Diese war auch Folge der Mangelernährung, die mit Kriegsbeginn angeordnet worden war.

Clara Mehnert

1893–1940

In Helbigsdorf bei Freiberg wurde am 7. Mai 1893 Clara Mehnert geboren. Ihr Vater war Pfarrer. Nach der Schule versuchte sie, in verschiedenen Berufszweigen Fuß zu fassen. Sie arbeitete im Haushalt einer Familie und in einer Arztpraxis. Außerdem besuchte sie für kurze Zeit eine soziale Frauenschule in Dresden. Nie blieb sie lang an einem Ort.

Die Behörden wiesen sie innerhalb von 10 Jahren insgesamt fünfmal in die Anstalten Großschweidnitz und Arnsdorf ein. Seit 1932 befand sie sich dauerhaft zur Anstaltsbehandlung in Großschweidnitz. Die Ärzte diagnostizierten bei ihr Schizophrenie, die in Schüben auftrat. Während der Anstaltsaufenthalte erhielt sie häufig Besuch von Verwandten und Freundinnen.

Am 7. August 1940 wurde Clara Mehnert in einem „Sammeltransport“ von Großschweidnitz in die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein gebracht und dort in der Gaskammer ermordet.

„ERLÖSUNG VON EINEM HOFFNUNGSLOSEN DASEIN“

... eine Formulierung, die die ideologischen Vorstellungen der NS-Zeit widerspiegelt. Genau so erklärte der Anstaltspfarrer der Landesanstalt Großschweidnitz den Tod der 27-jährigen **Marianne Schönfelder** – wie den Tod all der anderen Opfer.

Marianne Schönfelder wurde 1917 in Dresden geboren. Sie wuchs behütet auf, beendete erfolgreich die Schule und begann eine kaufmännische Lehre. Doch ihr Verhalten veränderte sich: Sinnes-täuschungen traten auf. 1937 suchten ihre Eltern ärztliche Hilfe zunächst in einer Dresdner Privatklinik, wo die Diagnose Schizophrenie gestellt wurde. Noch im selben Jahr beantragte das Dresdner Stadtgesundheitsamt ihre Zwangssterilisation. Daraufhin wurde Marianne Schönfelder in die Landesanstalt Arnsdorf eingewiesen und im Dezember 1938 zwangssterilisiert. 1941 erfolgte ihre Verlegung in die sudetendeutsche Anstalt Wiesengrund. Nach langem Bemühen der Eltern kehrte Marianne 1942 nach Arnsdorf zurück. Doch 1943 wurde sie erneut verlegt, diesmal in die Landesanstalt Großschweidnitz. Dort litt sie wie alle Patienten unter Hunger und Vernachlässigung. Geschwächt und ausgezehrt, starb Marianne Schönfelder am 16. Februar 1945 an einem Infekt. Ihre Mutter erfuhr erst elf Tage später vom Tod der Tochter und verpasste daher die Beerdigung. Auf ihre Anfrage schrieb der Anstaltspfarrer von einer „würdigen Trauerfeier“.

Ihr Neffe, der weltberühmte Maler Gerhard Richter, erfuhr erst spät von Mariannes Schicksal. Auf Grundlage eines Fotos aus dem Jahr 1932, das ihn als Baby mit seiner Tante zeigt, schuf er 1965 das Werk „Tante Marianne“. Eine Kopie dieses Bildes schenkte er später der Gedenkstätte Großschweidnitz, die an die Opfer der NS-Psychiatrie erinnert.



„... UND SINGT DABEI WIE EIN BESESSENER“

Jan Procházka wurde 1924 in der Slowakei geboren. Trotz leichter epileptischer Anfälle in der Kindheit schloss er die Schule erfolgreich ab und begann eine Lehre als Schuhmacher.

1943 wurde er als „ausländischer Arbeiter“ nach Deutschland verschleppt, wo er zunächst in Großenhain und später in den Mitteldeutschen Stahlwerken in Gröditz in der deutschen Rüstungsindustrie eingesetzt wurde. Sein „auffälliges“

Verhalten – etwa das Singen auf fahrenden Loren – führte zu seiner Entlassung mit dem Ziel der „Rückführung“ nach Hause in die Heimat. Stattdessen wurde er in die Landesanstalt Großschweidnitz gebracht, die mittlerweile eine „Sammelstelle“ für psychisch erkrankte Zwangsarbeiter mit Diagnosen wie Depressionen oder „abnormen Reaktionen“ war. Die extremen Lebens- und Arbeitsbedingungen führten bei vielen Zwangsarbeitern zu körperlichen und seelischen Zusammenbrüchen – so auch bei Jan Procházka.



In der Landesanstalt diagnostizierte der behandelnde Arzt Epilepsie und sah zunächst die Möglichkeit, Procházka wieder „arbeitsfähig“ zu machen – ein Hauptziel der Einrichtung im Dienst der Kriegswirtschaft. Doch eine „Heilung“ blieb aus. Am 27. Februar 1945 starb der 20-jährige Jan Procházka unter ungeklärten Umständen. Er wurde auf dem Anstaltsfriedhof in Großschweidnitz beigesetzt, im sog. Ausländerquartier, wo mehr als 100 Zwangsarbeiter*innen begraben wurden.

DER DRESDNER EUTHANASIE-PROZESS, ...

der im Jahr 1947 stattfand, war einer der ersten juristischen Aufarbeitungsversuche der nationalsozialistischen Krankenmorde in Sachsen. Im Fokus des Verfahrens standen Verbrechen, die in der Landesanstalt Großschweidnitz sowie anderen sächsischen Heil- und Pflegeanstalten begangen wurden.

Das medizinische Personal aus Großschweidnitz musste sich 1947 für ihre Beteiligung an den Morden verantworten. Sie erhielten zum Teil hohe Zuchthausstrafen. Andere konnten ihre Rolle verschleiern. Eine Ärztin machte im Gesundheitssystem der DDR sogar Karriere.



„Das Haus für ‚schwerst niedergeführte und schwerst erregbare Kranke‘ war die Station 30 [...] Ich habe deshalb für sämtliche Insassen des Hauses 30, die euthanasiert werden sollten, die Sterbemedizin verordnet. [...] Die Stationen haben [...] verschiedenen Oberschwestern unterstanden. [...] Auch sie haben natürlich darüber, dass mit der verschriebenen Medizin Kranke beseitigt werden sollen, Bescheid gewusst.“ Aussage R. Herzer im Dresdner „Euthanasie“-Prozess, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 11120, 2528, Bl. 394

Euthanasieprozess © Bundesarchiv

R. Herzer war Stationsarzt im Haus 30. Er wurde 1947 vom Landgericht Dresden zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, kam nach 10 Jahren frei, konnte dann in die damalige BRD ausreisen und wieder als Arzt Karriere machen. Seinen von den Nationalsozialisten verliehenen Titel Medizinrat hat er bis zu seinem Tod behalten dürfen.

EIN LANGER WEG DER AUFARBEITUNG

Der Ehrenhain in Großschweidnitz, der sich auf dem ehemaligen Anstaltsfriedhof befindet, ist ein zentraler Ort des Gedenkens an die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen.

Bereits während der Zeit des Nationalsozialismus wurden zahlreiche Opfer auf dem Anstaltsfriedhof begraben. In den 1940er Jahren wurde der Friedhof um ein „Ausländerquartier“ erweitert, um die Leichname der psychisch erkrankten Zwangsarbeiter*innen aus Osteuropa und anderen besetzten Gebieten beizusetzen.



Weg zu den Gedenksteinen © BMSt

Nach 1945 begann die Aufarbeitung dieser Verbrechen nur zögerlich. In den frühen 1980er Jahren wurde erstmals in einem Buch auf Großschweidnitz hingewiesen. Dies erregte die Aufmerksamkeit des damaligen Direktors, der Anfragen Angehöriger ehemaliger Patienten erhielt, die möglicherweise nach Großschweidnitz transportiert worden waren und dort starben. Das Bewusstsein für die traumatische Vergangenheit war damals lokal noch vorhanden. Ältere Patienten, denen ein stationärer Aufenthalt empfohlen wurde, weigerten sich oft mit der Begründung: „Ich will nicht sterben.“

In den 1990er Jahren wurde die Aufarbeitung durch regionale Initiativen wie die Umweltbibliothek Großhennersdorf fortgesetzt, die sich intensiv mit der Ermordung der Katharinenhof-Kinder in Großschweidnitz auseinandersetzte. Daraus ging eine Wanderausstellung hervor.



AUSSTELLUNGSVERLEIH „ZWISCHEN GROSSEM BERG UND LINDENALLEE - DER GROSSHENNERSDORFER KATHARINENHOF WÄHREND DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS“

DIE GEDENKSTÄTTE UND IHRE BILDUNGSANGEBOTE

Seit 2023 gibt es auf dem Friedhofsgelände eine Gedenkstätte mit einer Dauerausstellung und einem vielfältigen Bildungsprogramm zur Auseinandersetzung mit der Geschichte der ehemaligen Landesanstalt Großschweidnitz und den nationalsozialistischen Krankenmorden.

TIEFER BLICKEN

Gedenkstätte Großschweidnitz
www.stsg.de



Geführte Rundgänge

durch die Ausstellung und über den Friedhof

Projekte

1. Von der „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt. NS-Gesundheitspolitik 1933 – 1939 NS-Gesundheitspolitik vor Beginn der Krankenmorde und Mechanismen der Ausgrenzung
2. „Lebensunwertes Leben“. NS-Krankenmorde in Großschweidnitz 1939 – 1945 Rahmenbedingungen, konkrete Umsetzung der Krankenmorde in Großschweidnitz und regionale Anknüpfungspunkte
3. Pflege im Nationalsozialismus. Die Beteiligung von Pflegepersonal an den nationalsozialistischen Krankenmorden Formen der Mitwirkung des Pflegepersonals, historischer Arbeitskontext, Berufsbild und Formen der Stigmatisierung von psychisch kranken oder geistig beeinträchtigten Menschen
4. Wir fordern schwerste Bestrafung“. Strafverfolgung nach 1945 Rechtfertigung der Täter und Täterinnen, Versuch der Opfer und Angehörigen sich Gehör zu verschaffen und das Verhalten der Gesellschaft

Das Sächsische Kultusministerium unterstützt Klassenfahrten zu Gedenkstätten im Freistaat Sachsen, darunter auch zur Gedenkstätte Großschweidnitz.



Mehr Informationen dazu bei der Landesserviceestelle „Lernorte des Erinnerns und Gedenkens“ (LSS).



Wir danken ...

unseren Kooperationspartner*innen bei der Organisation einer Bildungsreise für Multiplikator*innen zum lokalen Lernort Großschweidnitz.

Dr. Maria Fiebrandt und Christoph Hanzig, Bildungsreferent*innen



Gedenkstätte Großschweidnitz



Mgr. Tomáš Fedorovič, Ph. D., Historiker,

Gedenkstätte Terezín



Petra Zahradníčková



Hillersche Villa Zittau



Impressum

Herausgeberin: Brücke|Most-Stiftung, Reinhold-Becker-Straße 5, D-01277 Dresden

Redaktion: Beatrice Pätzold (BMST)

Gestaltung: Manuela Vock, blao-gestaltungsraum.de



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



Gefördert durch
STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT



UND WAS HAT DAS MIT MIR ZU TUN?